

# Neujahr

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 1

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633405>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 1 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Den 3. Januar

## □ □ Neujahr. □ □

Don Josef Reinhart.

Wenn 's alte Johr vergange-n-isch,  
So chlopfet 's neue-n-a.  
Es het es Chrättli i der Hand!  
Was möcht 's ächt für di ha?  
Ish's Zuckerzüüg? Ish's Dokterzüüg?  
Chasch froge wie de witt,  
Und was für di im Chrättli sig,  
Es seit der's wahrli nit.

Bisch zfriede-n-und ergib di dry,  
's isch, mein-i, besser so!  
Und wüßtisch, was im Chrättli wär,  
Du chönntisch's nit verstoh,  
Ob Zuckerzüüg, ob Dokterzüüg,  
Chasch froge, wie de witt,  
Und was für di am beste sig,  
Das wüßtisch wahrli nit! („Im grüene Chlee.“)

## Leute aus den hintern Gassen.

Don Ernst Schärer, Bern.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der „Berner Woche“: 3. Preis.)

1

Des Schlossers Tochter, die Märti Berchten, stand in der Küche am Spülstein und wusch die letzte Tasse vom Abendgeschirr.

In der hintern Ecke saß ihr Vater im Schatten des Küchenschrankes. Ein mächtiger Bernhardinerhund tollte um ihn herum, patzte mit seinen breiten Pranken den Küchenboden und versuchte die Hand seines Meisters zu schnappen.

„So, — genug für heute!“ redete Märti erleichtert vor sich hin und hüstelte. Laut fragte sie über die Schulter zurück: „Bleibst du zu Hause, heute Abend, Vater?“ Aber der Lärm, den der Hund vollführte, verschlang die Frage. Der Vater hörte nichts.

Weiß Gott, das Mädchen war fast mager mit seinen 18 Jahren. Immer zeichnete der Schatten eine Grube an den Hals, wenn es den Kopf seitwärts drehte. So auch jetzt. Aus dem Küchenlämpchen fiel ein gelbes Licht auf ihr blondes Haar. Es sah ganz goldig aus.

Jetzt wurde das sonst blasser Gesicht mit einem rosigem Schimmer überzogen, weil ein leiser Unmut sie erregte. Wie dunkle Flecken stachen die schwarzbraunen Augen und die roten Lippen daraus hervor.

„Sag doch auch Vater, wie es ist!“ —

„Nein!“ murrte endlich dieser zurück und schob den Hund zur Seite.

„Nein, — das Gewohnte wird einem lieb; ich könnte nicht schlafen, wenn ich nicht noch an der Märe gewesen wäre; — aber nimm den Schlüssel mit, und verweile nicht zu lange draußen. Beim Donner nicht! — Der März ist ein Heimtückischer. Er tut schön vorneherum und hinter dem Rücken fällt er einen an, wie die Kage den Hund. — Ich habe es oft genug erfahren!“ —

Er machte einen dröhnenden Schritt vorwärts, schwieg und schob unwirsch die aufgehängte Wäsche zur Seite. Als er den mächtigen Körper streckte, schien das schwarze Haar die Decke zu berühren. — Aus zusammengezogenen Brauen sah er auf das Mädchen nieder.

„Du gefällst mir nicht, Märti; — dein ewiges Hüfteln; der Mager; — Wenn der Kolb aus Brenzifofen wieder im „Sternen“ absteigt, kannst ihm das Wasser bringen. Der findet heraus, wo der Leib wackelt. — Der malt auf die Bleichmaus einen Mailänderapfel; sollst sehen!“

Der Abglanz eines innern Lächelns leuchtete verstoßen über das harte Gesicht.

Märti schüttelte den Kopf.